

steht dem Geist der damaligen Zeit fern, die noch nicht von nationalistischer Denkungsart erfüllt war. Wichtig war dagegen, daß die Einwanderer tatkräftig am Aufbau des preußischen Staates mitarbeiteten und sich dabei von den vom König entwickelten Maximen, insbesondere dem Pflichtbewußtsein, leiten ließen. In diesem Zusammenhang ist auf das umfangreiche Schriftgut über die Einwanderung und die Tätigkeit der Salzburger in Ostpreußen hinzuweisen, das sich in den kürzlich von Göttingen in das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin verlagerten Archivbeständen des Historischen Staatsarchivs Königsberg befindet.

Das Schlußkapitel dieses Buches beschäftigt sich mit „Preußens Rolle in Europa“ zur Zeit des Soldatenkönigs. Wenn auch die eigentlichen politischen Ziele des Königs, die in dem Erwerb von Jülich und Berg gipfelten, nicht verwirklicht werden konnten, so geht es m. E. doch zu weit, von einem Fiasko seiner Außenpolitik zu sprechen. Der von Friedrich Wilhelm I. vollzogene Bündniswechsel von den Westmächten zu den Habsburgern verleiht der von ihm bestimmten preußischen Außenpolitik zwar einen instabilen Charakter; dennoch bleibt hier festzuhalten, daß solche Kursschwankungen in der europäischen Kabinettpolitik des 18. Jhs. die Regel waren und Preußen fast in der ganzen Zeit der Regierung des Soldatenkönigs der Frieden erhalten blieb, den der König konsequent zum Wiederaufbau seines daniederliegenden Staates nutzte. Welche große Bedeutung Friedrich Wilhelm I. der Außenpolitik beimaß, verdeutlicht beispielsweise die von ihm betriebene Gründung des Auswärtigen Amtes im Jahre 1728, das vor allem unter seinem Sohn eine wichtige Rolle spielen sollte.

Von dem vorliegenden Buch läßt sich sagen, daß es nicht nur dem Fachhistoriker, sondern auch dem interessierten Laien ein abgerundetes, in sich geschlossenes Bild von „Preußens preußischstem König“ vermittelt und mit noch bestehenden Vorurteilen gründlich aufräumt.

Berlin

Stefan Hartmann

**Roland Baier: Der deutsche Osten als soziale Frage.** Eine Studie zur preußischen und deutschen Siedlungspolitik in den Ostprovinzen während des Kaiserreiches und der Weimarer Republik. (Dissertationen zur neueren Geschichte, Bd. 8.) Böhlau Verlag (in Kommission). Köln, Wien 1980. XX, 766 S., zahlr. Tab. i. T.

Die „zentrale Fragestellung“ dieser 1977 abgeschlossenen Erlanger Dissertation lautet — so der Vf. S. X —: „Welche Ursachen bewirkten, daß die Zielsetzungen der ländlichen Siedlung nach 1919 bis zum Ausbruch der ‚Weltagrarkrise‘ nicht erreicht wurden?“ B. greift dabei ausführlich auf die „Innere Kolonisation“ der Zeit zwischen der Reichsgründung 1871 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs sowie in ihrem Zusammenhang auf die preußisch-deutsche Polenpolitik zurück, will er doch herausarbeiten, „welche Unterscheidungsmerkmale die ländliche Siedlung der Weimarer Republik zur Ansiedlungspolitik im Kaiserreich aufwies und in welchen Kontinuitätslinien sie gegebenenfalls stand“ (S. X). Dieser I. Teil (S. 1—148) schließt mit einem Vergleich des innen-, agrar- und bevölkerungspolitischen Stellenwertes der einzelnen preußischen Ostprovinzen vor 1914 und nach dem Versailler Friedensvertrag. Auf die Provinz Posen geht er an dieser Stelle nicht näher ein („Paralipomenon“, S. 147). Der Vf. stützt sich hier fast ausschließlich auf das gedruckte Schrifttum, bei dem er sich vor allem auf den vierten Band von H u b e r s „Deutscher Verfassungsgeschichte seit 1789“ (1969) verläßt. Er hätte sich hier auf ein knapperes

Referat beschränken können, sind doch, solange die einschlägigen preußischen Archivbestände in der DDR nicht zugänglich sind, wenig neue Forschungsergebnisse zu erwarten. Auch hätte man sich hier wie in den anderen Abschnitten ein Eingehen auf die einschlägige polnische Literatur (vgl. nur *Historia Polski*. T. 3, 1, Warschau 1963, S. 180—294; *ibid.*, T. 3, 2, 1972, S. 106—162, 215—269) gewünscht.

Im II. Teil behandelt der Vf. ausführlich „Aspekte des deutsch-polnischen Nachkriegsverhältnisses: Nachkriegswirren, Minderheitenproblematik und zwischenstaatliches Verhältnis“ (S. 149—270). Bedenken wir, daß eine brauchbare neuere Darstellung dieser Übergangsphase in der Geschichte der preußischen Ostprovinzen fehlt, so hat B. hier unter Heranziehung einschlägigen Archivmaterials aus dem Geheimen Staatsarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem eine weiterführende Gesamtdarstellung verfaßt. Die „Polenfrage“, d. h. die nationale Seite des Problems der preußischen Ostprovinzen, bestand in der Weimarer Republik in dieser Form nicht mehr (S. 270): „Die Gesundung Ostdeutschlands in seinen Nachkriegsgrenzen wurde jetzt vorrangig zu einem wirtschaftlichen und sozialen Problem, was es im Grunde schon im Kaiserreich war.“

Der zentrale III. Teil der Arbeit behandelt „Das Reichssiedlungswerk 1919 bis 1929/30“ (S. 271—515). Dieser Komplex wurde — sehen wir von D. Hertz-Eichenrodes Untersuchung „Politik und Landwirtschaft in Ostpreußen 1919—1930“ (1969) ab, in der neueren deutschsprachigen historischen Literatur noch nicht systematisch untersucht. Anhand der (überwiegend wirtschaftswissenschaftlichen) zeitgenössischen Literatur und Publizistik über die „ländliche Siedlung“ versucht B., einen die gesamten deutschen Ostgebiete umfassenden Überblick zu geben und geht dabei auch auf den „Dualismus zwischen dem Reich und Preußen“ in dieser Frage ein (S. 390—439). Er zeigt die Unzulänglichkeit der Maßnahmen und meint, insbesondere im Vergleich mit den Siedlungsleistungen in den polnischen Westgebieten sei mehr möglich gewesen (S. 514). Auf die Ostpreußen- und spätere Osthilfe, deren entscheidende Verordnungen und Gesetze in die Zeit zwischen dem Juli 1930 und dem Herbst 1932 — also nach B.s Untersuchungszeitraum — datieren, geht der Vf. nur marginal ein, obwohl sich gerade hier ein Vergleich hinsichtlich der Rolle staatlicher Interventionen in der Landwirtschaftspolitik angeboten hätte (vgl. z. B. B. Olszewski: „Osthilfe“. *Interwencjonizm państwowy w rolnictwie śląskim w latach 1919—1939* [Die „Osthilfe“. Der Staatsinterventionismus in der schlesischen Landwirtschaft 1919—1939], Breslau 1974). Die Kontinuitätslinien „bis hin zu den Fieberphantasien des NS-Staates“ (S. 511) werden nur angedeutet, nicht gezogen.

Die Arbeit erscheint, wie der Vf. auch zugibt (S. XIII), insgesamt ungleichgewichtig. Der Umfang der verarbeiteten Quellen und der benutzten Literatur ist imposant (vgl. das Quellen- und Literaturverzeichnis S. 621—758), doch beschränkt sich der Vf. im Text häufig auf ein Materialreferat und verzichtet auf die notwendige Durcharbeitung, was schon die große Zahl der im Text herausgehobenen umfangreichen Zitate belegt. Wie der Text hätten auch die Anmerkungen (S. 521—620) gestrafft werden können, z. B. bei den Merkmalen der „Nation“ (S. 573 f.).

Im Grunde stellen die drei Teile selbständige Themenkomplexe dar, die schon für sich — sehen wir vielleicht vom ersten Teil auf Grund der oben genannten Einschränkungen ab — eine monographische Bearbeitung verdient hätten, zumal regionale Vorarbeiten für die einzelnen preußischen Provinzen überwiegend fehlen. Der Vf. nimmt für sich in Anspruch, als erster „die Proble-

matik der Ostgebiete des Deutschen Reiches [...] unter dem Blickwinkel der nationalen und sozialen Frage aufgegriffen“ zu haben (S. VII), doch nimmt er diese Forderung im offensichtlich nachträglich verfaßten, erst im Anschluß an das Literaturverzeichnis gedruckten „Ausblick“ (S. 759—766) zumindest teilweise zurück: „Da man nicht mehr, wie vor 1914/18, eine entnationalisierende Kolonisationspolitik betreiben mußte [!] und konnte, hätten alle zur Verfügung stehenden Siedlungsenergien [nach 1919] auf eine vornehmlich sozialpolitisch ausgerichtete ländliche Siedlung gelenkt werden können“ (S. 762).

B. relativiert den Siedlungsgedanken nicht, sondern ist sein Apologet: „Die Ostprovinzen des Deutschen Reiches wurden objektiv durch eine ungenügende Siedlungs-Politik längst vor Auslösung des Zweiten Weltkrieges preisgegeben“ (S. 765, ähnlich u. a. S. XI, 514). Diese auch politisch fragwürdige These erscheint in gar keiner Weise plausibel; sie entspringt offensichtlich der Gesamttenenz des Vfs., der ländlichen Siedlung der Weimarer Republik einen überhöhten Stellenwert beizumessen, und ist entweder eine Übertragung der Ostmarkenideologie der Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg oder eine Projektion der Verhältnisse in den damaligen polnischen Westgebieten auf die seinerzeitigen deutschen Ostgebiete. Bestenfalls hätte die ländliche Siedlung in den Ostgebieten des Deutschen Reiches, die nach B. bessere Politik vorausgesetzt, einen Beitrag zur Lösung der sozialen Frage in der Weimarer Republik leisten können.

Einige konzeptionelle und terminologische Schwächen sind sicherlich darauf zurückzuführen, daß B. sich für seine Arbeit einen zu umfangreichen Material- und Themenkomplex vorgenommen hat, der in der für eine Dissertation üblicherweise zur Verfügung stehenden Zeit von einem einzigen Bearbeiter, der mit B.s Gründlichkeit an die Materialerschließung geht, gar nicht zu bewältigen ist. Der Wert der Arbeit als Materialsammlung ist unbestritten, und die bei der Lektüre offenbleibenden Fragen können nur dazu anregen, das hier angeschnittene Thema für einen engeren regionalen Bereich zu bearbeiten. Erst wenn die regionalen Grundlagen erarbeitet sein werden, wird B.s Untersuchung durch eine neue, bessere ersetzt werden können.

Bochum

Wolfgang Kessler

**Geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1971—1976.** Mit Nachträgen aus früheren Jahren. I. A. der Historischen Kommission für Pommern bearbeitet von Herbert Rister. (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Nr. 111.) Verlag J. G. Herder-Institut. Marburg/Lahn 1979. XII, 639 S.

Erfreulich rasch ist dem vorausgehenden Teil der Bibliographie, der in zwei Bänden die Literatur der 60er Jahre erfaßt<sup>1</sup>, dieser neue Band gefolgt, der die Bibliographie bis zum Jahre 1976 fortführt und der außerdem Nachträge zu der vorausgehenden Zeit enthält, deren Art und Umfang der Bearbeiter in seinem Vorwort anzeigt (hauptsächlich wissenschaftliche Literatur der DDR zur Geschichte der Arbeiterbewegung und zur Vor- und Frühgeschichte). Damit ist die Bibliographie wieder sehr viel näher an die Gegenwart herangeführt, und man muß sich nur noch für wenige Jahre durch jährlich erscheinende Bibliographien (wie etwa die von Baranowski in den „Zapiski Historyczne“) hindurcharbeiten. Die Bibliographie verwendet die gleiche Gliederung wie die voraus-

1) Vgl. die Besprechungen in ZfO 27 (1978), S. 113—115 und S. 708 f.